



Ein großes Friedensbild

Predigt am zweiten Weihnachtsfeiertag in
Ansbach St. Gumbertus zu Off. 8, 9-12

Liebe Gemeinde!

Der Seher Johannes malt uns den Himmel wie ein großes Gemälde vor unsere Augen. Er lässt uns einen Blick in die Ewigkeit tun.



Dieses Gemälde ist anders als die Krippendarstellungen mit Maria und Josef und dem Kind. Aber uns wird auch damit der Himmel gezeigt und aufgetan. Gott lässt sich ins Herz schauen.

Vielleicht kann Sie dieses Gemälde mit seinen Details ja berühren, so wie Kunst uns berühren kann und wie die wunderbare Musik, die wir heute hören. Damit sie froh und gestärkt zurückkehren in ihren Alltag, der nach den Feiertagen wieder beginnt.

Das erste, was wir auf diesem großen Himmelsbild wahrnehmen, ist eine unzählige große Ansammlung von Menschen, sozusagen eine „multikulturelle“ Gesellschaft: Menschen aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen. Alle Grenzen und Schranken der Menschheit sind aufgehoben. Der Traum gibt einen Ausblick, wie es sein wird, wenn Gottes Friede sich globalisiert und alle Völker erfasst. Dann lässt Gott es für die ganze Welt Weihnachten werden. Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.

Ja, wir sehen den Himmel offen, aber auf der Erde sieht es doch ganz anders aus. Da werden Mauern gebaut, anstatt abgerissen, Grenzen gezogen, anstatt geöffnet: Hohe Mauern zwischen Juden und Palästinensern im Heiligen Land; Zäune in Europa und Nordafrika, um Flüchtlinge fern zu halten; Folter hinter Gefängnismauern, damit die Unmenschlichkeit verborgen bleibt; Menschen werden von ihrer Arbeit ausgeschlossen, damit der Aktienkurs weiter steigt.

Gegen die Bilder des Unfriedens und des Krieges stellt Johannes Bilder des Friedens. Wer Weihnachten feiert, der weiß sich der Erde verbunden und genießt doch schon den Ausblick auf den Himmel, wo Gott gelobt wird von allen, die um seinen Thron versammelt sind.

Wir leben von dieser Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, wo Frieden und Gerechtigkeit sich küssen. Unser Friede kommt von ihm. Das macht Mut zu einem menschlichen Leben. Ich kann Gott nicht mit dem Mund loben, ohne auch nach seinem Willen zu fragen. Ich kann ihn nicht preisen und dabei die klagenden Schreie der Leidenden überhören. Wo ich Gott mehr gehorche als den Menschen, wird sein Heil, sein Himmel, sein Friede auch auf der Erde schon spürbar. Er fängt mit uns an.

Der Blick in jenes Himmelsfenster offenbart noch mehr: Die im Himmel Versammelten tragen einheitlich weiße Gewänder.

Menschen mit „weißer Weste“ – so würden wir vielleicht sagen. Reine Menschen. Gott schaut nicht auf unsere Schatten und Flecken. Er sieht nicht auf unseren Neid und Hass, unseren Egoismus und die vielen Halbwahrheiten. Die löscht er aus. Gott wäscht uns rein.

Kinder werden oft in weißen Kleidern getauft, ein Zeichen dieser Reinheit, die ihnen in der Taufe geschenkt wird. Und früher wurden die Menschen auch in weißen Gewändern beerdigt, zum Zeichen dafür, dass ihnen alle Schuld des Lebens von Gott abgenommen ist und sie mit weißer Weste vor den Thron Gottes treten können.

Weißer Kleider sind Gottes Zeichen dafür, dass er sich mit uns versöhnt hat in diesem Kind, das später als erwachsener Mann duldsam wie ein Lamm die Strafe auf sich nimmt, die wir verdient hätten.

Wenn wir vor Gott treten, haben wir kein Vorstellungsgespräch bei ihm. Wir brauchen uns nicht optimal zu präsentieren mit unseren Fähigkeiten, Leistungen und Kompetenzen. Keiner braucht sich selbst zu rechtfertigen. Jesus tritt für uns ein. Er stellt sich vor uns, um uns zu retten.

Das ist meist nur schwer zu glauben und anzunehmen, weil unsere Welt, in der wir leben, so ganz anders ist: Die Leistung zählt, nur die Besten kommen weiter, Schwäche kann sich niemand mehr leisten. Das setzt viele unter Druck und macht sie krank an Leib und Seele.

Dagegen steht die Botschaft von Weihnachten, die wir hören und annehmen sollen: Das Lamm vor dem Thron Gottes lässt uns recht sein. Wir müssen Gott nichts beweisen. Das Kind in der Krippe, so klein und hilflos es ist, weist uns darauf hin. Gott selber macht sich ganz klein, damit wir nicht immer noch größer werden müssen. Er beugt sich zu uns herab. Wie befreiend und wie tröstlich ist es, dass ich von ihm angenommen bin.

Wir richten unsere Aufmerksamkeit auf ein weiteres Detail aus der himmlischen Szenerie: das Lamm. Beide gehören nebeneinander: der Thron, also Gott selbst, und das Lamm. Mit den Worten „Siehe, das ist Gottes Lamm“, hatte Johannes, der Täufer auf Jesus gedeutet. Sein Weg in der Zeit war der Weg des Opfers. Nun sitzt er auf dem Thron Gottes, oder „zur Rechten Gottes“ wie es im Glaubensbekenntnis heißt. Vielleicht haben wir das schon zu oft gesprochen und gehört, als dass es noch unser Erstaunen hervorrufen könnte. Es geht um ein Lebensmuster, ein Herrschaftskonzept, das den in der Welt geltenden Regeln zuwiderläuft. Hier wird auf Macht verzichtet. Viel mehr hält sich Gott zu den Geringen und Niedrigen. Das zeigt uns die Nacht in Bethlehem, in der Christus geboren wurde. Da wurde die ärmliche Krippe zum Hoheitssymbol, so wie Jesus später am Kreuz erhöht wurde. Das Lamm vor Gottes Thron herrscht, nicht der Stier und der Bär der Aktienmärkte!

Was uns durch den Blick in den offenen Himmel gezeigt wird, lässt sich nicht ohne weiteres auf die Erde herunterholen, aber es erschüttert doch die Gewissheiten des irdischen Umgangs mit der Macht; es ermutigt persönlich und vielleicht auch politisch zu alternativen Wegen. Und es kann uns aufmerksamer machen für die Spuren der Herrschaft des Lammes, also für die leisen Töne der Liebe, der Güte, der Demut, der Barmherzigkeit.

Und noch etwas fällt in Ohr und Auge bei dieser visionären Zukunftsschau in der Offenbarung des Johannes: Der große Lobgesang der himmlischen Heerscharen: „Amen, Lob, Preis und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Da überschlagen sich die Worte der Anbetung und Verehrung geradezu; das ist wie ein gewaltiges Finale einer Sinfonie. Das Lob übersteigt jede Aussagekraft. Natürlich

erinnert dieser Lobgesang an das „Gloria in excelsis“ der Christnacht „Ehre sei Gott in der Höhe“ und schlägt so wieder die Brücke zur Vergangenheit der Christgeburt. Wer genau hinhört, kann auch die Ähnlichkeit mit den Lobgesängen in unseren Gottesdiensten heraushören. „Großer Gott, wir loben dich“ oder das „Heilig, heilig, heilig“ aus der Abendmahlsliturgie, das wir anstimmen, um uns mit den Stimmen der himmlischen Heerscharen zu vereinigen, wie es in der Liturgie wörtlich heißt. Oder das wunderbare Halleluja, das wir eben gehört haben. Wenn wir Gottesdienst feiern, liebe Gemeinde, dann nehmen wir immer schon ein Stück der Zukunft Gottes vorweg, von der unser Bibelwort spricht.

Für manchen mag das etwas übertrieben klingen. Unsere Gottesdienste sind wahrlich nicht nur festliche Veranstaltungen mit einer großen Gemeinde und wunderbarer Musik. Manchmal sind wir nur wenige und nicht in jedem Gottesdienst klingen die Musik und der Gesang erhebend.

Aber auch der scheinbar so armselige Gottesdienst im Kleinen hat mit den Hymnen der „Engel am Thron Gottes“ zu tun, genauso wie Stall und Krippe mit dem Gloria der Engel auf dem Felde zusammengehören. Das ist eine Verheißung, die uns heute mitgegeben wird – in den Alltag unserer Gemeinde und Kirche. Und es ist – wie ich finde – auch eine Ermutigung, Gottesdienste zu feiern, die uns erheben, die uns etwas spüren lassen von Gottes Herrlichkeit. Vielleicht müssen wir uns konzentrieren: lieber weniger, dafür aber vollere, ermutigendere und festlichere Gottesdienste.

An Weihnachten wird uns ein Blick in den Himmel gewährt, wir sehen die Zukunftsperspektive unseres Glaubens: Wir stehen vor Gottes Thron.

Aber andererseits sind die irdischen Verhältnisse nicht zu verleugnen, sondern ganz genau wahrzunehmen: die Dürftigkeit unseres Glaubens und unseres Gebetes, das Elend der Armen und die Schreie der Unterdrückten, die offenen Wunden der Welt. Weihnachten kann nicht gefeiert werden ohne die Aufmerksamkeit für die Welt. Denn Gott selber hat an Weihnachten auf diese Welt aufmerksam gemacht. Wir sind noch auf dieser Erde, ihr verhaftet und verpflichtet, auch wenn unser Horizont weit darüber hinausgeht.

Glauben heißt mit Widersprüchen leben können. Wir haben eine Zukunft, die uns der Seher Johannes in eindrucksvollen Bildern zeigt. Und wir haben eine Vergangenheit. Wir haben einen guten Anfang, denn wir kommen aus jener Nacht und aus der Freude über die Botschaft der Engel: Unser Retter ist da, er ist geboren. Darum singen und sprechen wir das große Ja der Hoffnung. In die manchmal hoffnungslose Welt hinein. Es muss noch kommen, der gekommen ist. Es muss noch siegen, der gesiegt hat. Es muss noch erscheinen, was schon ist.

Das Himmelfenster der Offenbarung gewährt uns einen Blick auf die Gegenwart und Treue Gottes. Er bleibt. Er bleibt uns. Darum singen wir mit allen, die uns einen Thron versammelt sind unser jubelndes Lied: „Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Amen.